

der aufstrebenden politischen Kraft der Zünfte im 14. Jh. Sie dienten der politischen Meinungsbildung ebenso wie – zunehmend im 15. Jh. – dem Zusammenhalt des Patriziats gegenüber den aufstrebenden Handwerkervereinigungen. Daneben wurden die Stuben zu Horten der Regelung sozialen Verhaltens und Benehmens. Die ständisch repräsentativen Elemente nahmen mit abnehmendem Einfluß der Gesellschaften zu. – Besonders eng ist der Zusammenhang zwischen Repräsentation und Trinkstube beim streng geregelten Tanz, der bei Sonja DÜNNEBEIL, *Umzug und Tanz als Formen der „bewegten“ Repräsentation* (S. 129–145), und Katharina SIMON-MUSCHEID, *Zunft-Trinkstuben und Bruderschaften: „Soziale Orte“ und Beziehungsnetze im spätmittelalterlichen Basel* (S. 147–162), zumal am Beispiel des Kirchspiels St. Leonhard, unter dem Aspekt der Selbstdarstellung und Repräsentation besonderes Augenmerk erhält. Der Erhaltung ihrer exklusiven gesellschaftlichen Stellung dienten die Aufnahmebedingungen und die in den Zunfthäusern abgehaltenen internen Veranstaltungen, besonders auch der Tanz. Zur Darstellung nach außen waren Feierlichkeiten wie Fastnacht oder die zu vielen Gelegenheiten veranstalteten Prozessionen bestens geeignet. Sie präsentierten die einzelnen Gruppierungen einer breiteren Öffentlichkeit, ermöglichten aber ebenso, eine klare Rangfolge der Gesellschaften nach außen zu kommunizieren. D. ediert im Anhang den Bericht zur Fastnacht der Frankfurter Gesellschaft „zum Limpurg“ im Jahre 1466 und 1497 von Bernhard und Job Rohrbach (S. 144–145). – Christoph HEIERMANN, *Die Gesellschaft „Zur Katz“ in Konstanz* (S. 57–71), rückt die Anfänge der Geschlechtergesellschaft in Zusammenhang mit der sozialen Unruhe in der ersten Hälfte des 14. Jh., beschreibt deren Organisation, Rechtsstellung und Selbstverständnis. Dabei geht er auf einzelne Mitgliedergruppen ein und wirft am Ende noch offene Fragen auf, etwa nach der Abgrenzung zwischen Bürgern und Adel im 15. Jh. oder der Unterschiedlichkeit der Gesellschaften von Stadt zu Stadt, die eine übergreifende Analyse schwierig macht. – Stephan SELZER, *Trinkstuben als Orte der Kommunikation. Das Beispiel der Artushöfe im Preußenland (ca. 1350–1550)* (S. 73–98), untersucht v. a. am Beispiel von Danzig die Motive der Individuen, zu einer Gesellschaft zu gehören, und zeigt einleuchtend, daß in den Trinkstuben für das Zusammenleben in den Städten und für den Handel eminent wichtige soziale, politische und wirtschaftsrelevante Informationen ausgetauscht wurden. Sowohl die hansische Wirtschaftsöffentlichkeit, eingeschlossen die ausländischen Handelsleute, wie auch die stadtsoziale und die staatspolitische Öffentlichkeit war auf die Stuben als Informationslieferanten angewiesen. Der hier nur angedeutete Vergleich mit oberdeutschen Verhältnissen verspricht äußerst interessante Ergebnisse. – Rainer S. ELKAR, *Kommunikative Distanz: Überlegungen zum Verhältnis zwischen Handwerk und Obrigkeit in Süddeutschland während der frühen Neuzeit* (S. 163–179), zeigt, daß den korporativen Vereinigungen unter der repressiven Reichsverwaltung sehr wenig Spielraum blieb und sich so große Distanzen zwischen den Gruppierungen einer Stadt ergaben, deren Zusammenhalt und mögliche Verbindungen über sie hinweg noch besser untersucht werden müßte. – Albrecht CORDES, *Gemeindestuben und Stubengesellschaften in alemannischen Dörfern und Kleinstädten (14.–19. Jh.)* (S. 181–189), untersuchte in seiner 1993 fertiggestellten Diss. in 270 elsässischen, südbadischen und nordschweizerischen Dörfern